Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 34

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lieber Nebelspalter!

Als in einer Berggemeinde vor ein paar Jahren der erste Telephon-Anschluß eingerichtet wurde, war noch nicht jeder Einwohner mit dem Gebrauch dieser merkwürdigen Einrichtung vertraut.

Einer war ein ganz heller. Er hatte nämlich gehört, daß für die Berechnung der Telegrammtaxe die Zahl der telegraphierten Wörter maßgebend ist. Nun dachte er, er lasse sich nicht erwischen. Beim Telephon sei es sicher ganz gleich, der Unterschied bestehe nur darin, daß die Uebermittlung beim Telegraphen schriftlich, beim Telephon dagegen mündlich erfolge.

Als Verwalter eines einem Weil in Bülach gehörenden Hauses mußte er diesem mitteilen, wieviel die Errichtung eines kleinen Sockels kosten würde. Als moderner Mann verachtete er die umständliche Post und bediente sich des Telephons. Um aber möglichst billig davon zu kommen, hat er sich ganz genau überlegt, wie er es anstellen müsse, um die Wörter zu sparen. Er geht zum Apparat und ruft kurzerhand in den Trichter hinein: „Weil, Bülach. Sockeli 5 Franke", macht rechtsumkehrt, geht zum Telephonisten und fragt diesen, was er schulde.

*

Einem Gemeindepräsidenten, der zugleich das Amt eines Fleischschauers versieht, wird ein Heimatschein zur Unterschrift und Abstempelung vorgelegt.

Es ist möglich, daß man zwei Dinge, die einander äußerlich gleichsehen, miteinander verwechselt. Oder steckte etwa Absicht dahinter, wenn dieser Gemeindegewaltige den Heimatschein eines hübschen Fräuleins mit dem Stempel „Bedingt bankwürdig" verziert hat? el

*

In einem Luzerner Blatt stand im Feuilleton folgender Satz: „Seine Nase rollte sich aufwärts und bekam Runzeln, vor saugendem Sehen." Der Held der Geschichte muß wahrscheinlich ein ganz hervorragender Mimiker gewesen sein; hoffentlich hat der „Mann mit dem saugenden Blick" sein Riechorgan wieder abgerollt, damit er sich beim Regenwetter nicht noch eine Gehirnerweichung zugezogen hat.

*

Ein Arzt gab einer Frau ein Rezept für ihren kranken Mann, für den sie beim Apotheker Mittel holen sollte. Unten auf dem Zettel standen die drei Buchstaben: m. d. f. Als beim nächsten Besuche der Arzt sah, daß die Mittel immer noch nicht geholt waren, fuhr er die Frau in barschem Tone an, worauf diese sich rechtfertigte: „Ich habe eben gedacht, es sei nicht mehr der Mühe wert, die drei Buchstaben da unten auf dem Zettel hießen: muß doch sterben."

Erfrischungsraum
Thee / Chocolade
SPRÜNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 183

Der Klang vom Leben

Nun nehme ich die goldene Glocke,
Das ist die Seele.
Und nehme auch den goldnen Hammer,
Das ist die Liebe.
Und mit dem Hammer schlag ich an die Glocke,
Und mit dem goldenen Hammer locke
Aus goldener Glocke
Ich einen seligen Klang.
Der schwebt entlang,
Die Welt entlang,
Bald sehnsuchtslaut, bald leise,
Auf seine Weise.
Er hebt die Schwingen
Und will durchdringen
Auch dich, du armes Menschenherz,
Voll Gram und Erdenschmerz.
Er will dir geben
Den Klang vom Leben
Im Weltgetriebe:
Güte und Liebe.

Johanna Siebel

*

Gedichte eines Niedergelassenen

(Politische Lyrik)

VI. Im Park.

Ich sitz im Park,
Stark
Riecht der Flieder,

Eine Elsäßeramme öffnet das Mieder
Und reicht dem Säugling die Brust.
(Das hat man auch mir vor Jahren gemußt.)

Und nun? Was kommt?
Ein Polizist,
Dem solches noch nie vorgekommen ist.

Er ist der Hüter der Moral
Und hochempört ob diesem Brustskandal
Nimmt er sofort
Die Amme und den Säugling
Auf den Dienstrapport.

Die Amme muß die Bluse schließen,
Hier darf der junge Bürger keine Milch genießen!
Das ist doch stark!
Hier, mitten im Park!

Die Amme geht,
Der Säugling weint,
Der Flieder riecht,
Die Sonne scheint.

Doch ich befinde mich nicht mehr
In gleicher Stimmung wie vorher.
Ich zieh' mich in die Stadt zurück —
Vorbei an grünen Rasenflächen
Für die die braven Bürger blechen.

—gio—

Sparen! Sparen!

Man wollte diesmal nicht wieder von unzufriedenen, übergangenen Handwerkern angeödet werden, wie jenes mal, als der Gemeinderat den Anstrich der Doppeltür des Feuerspritzenschopfes kurzerhand dem zunächst wohnenden Malermeister übergeben hatte . . . dem teuren!

Als nun heuer also die drei Zifferblätter des Schulhaustürmchens neu bemalt werden sollten, schrieb man die Sache zur allgemeinen Konkurrenz aus. In sämtlichen drei Zeitungen, die im Lande St. Fridolins erscheinen. Je zweimal. Darauf folgten 2 Sitzungen der Schulbehörde, zwecks Sichtung der 22 eingegangenen Offerten. Sodann ein Besuch zweier Behördemitglieder bei dem erkorenen Malermeister. Schließlich Anstrich derselben, resp. durch denselben.

Die Schlußbilanz des Schulhaustürmchens lautete wie folgt:

Für Insertionen . . .	Fr.	45.—
Sitzungsgeld, 7×2×2 Fr.	„	28.—
Reiseentsch. u. ½ Taggeld	„	30.—
Total	Fr.	103.—

Die Rechnung des Malermeisters, die ein wenig später eintraf, lautete auf Fr. 102.—. Woraus der Segen der Konkurrenzausschreibung mit Leichtigkeit berechnet werden kann.

Freuler

*

Deutlicher Wink!

Schneidermeister B., ein spassiger Geselle, ist beim Halbmondwirt auf Stör. Schon rückt der Zeiger gegen 10 Uhr vormittags und noch tut der Wirt nicht dergleichen, als ob er das „Znüni" bringen wollte. Da ruft der Schneider plötzlich mit voller Stimme zum offenen Fenster hinaus: „Das goht Euch doch en Dräck a!" und brummt finster in seinen Bart hinein weitere unverständliche Worte. Den Wirt wunderts, was der wohl zu fluchen habe und fragt nach der Ursache. Nun meint der schlaue Schneider, es habe ihn da einer auf der Straße foppen wollen; denn er habe wissen wollen, ob er seinen „Znüni" gehabt oder nicht. Endlich merkt der Wirt, wo hinaus das will und rückt sofort mit Wein und Brot auf. Aber noch einmal wird er aus des Schneiders Gebahren nicht klug. Denn dieser schneidet das Brot vorsichtig in zwei Stücke und zerstückelt die eine Hälfte davon. Auf die Frage des Wirtes meint der Schalk: Das ganze Stück stelle für ihn den Käse dar, es esse sich das Brot besser so!

*

Berichtigung

„Kein Zweifel, die Frauen sind schöner als die Männer."

„Aber natürlich!"

„Nein, künstlich." ::

*

Bestätigt

„Wie kommt das? Jede Frage, die man an Sie stellt, beantworten Sie mit einer Gegenfrage."

„Ist dem so?"